



Florjan Lipuš, **Schotter**. Aus dem Slowenischen von Johann Strutz. Jung und Jung, Salzburg 2019. 140 Seiten, 20 Euro



Katerina Poladjan, **Hier sind Löwen**. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2019. 288 Seiten, 22 Euro

Gedächtnismarsch

Jeder Satz ein Mahnmal

Von Ulrich Rüdener Das Dorf, das der Kärntner Slowene Florjan Lipuš in seinem neuen Buch zum Zentrum einer Welt macht, wird regiert von Missmut und Missgunst. Der Krieg ist seinen Bewohnern eingeschrieben. Ein paar der Dörfler aber haben sich aufgemacht, die Spuren jener Vorfahren zu suchen, die einstmals aus diesem namenlosen Ort verschleppt worden waren: Die »Gedächtnisgeher«, die sich auf einen »Gedächtnismarsch« begeben, finden nach ihrer Rückkehr allerdings keine Ruhe mehr und werden von den Daheimgebliebenen mehr als misstrauisch beäugt. Schweigsam bleiben sie angesichts dessen, was sie auf ihrer Reise erfahren haben. Sie sind andere geworden, hellhörig und verstummt zugleich. »Nach zwei Tagen waren alle zurückgekehrt, nicht wie die abgeführten Frauen, von denen, nach zwei Jahren, nur wenige zurückgekommen sind.« Die abgeführten Frauen sind seinerzeit in Konzentrationslager gebracht worden, herausgerissen aus ihrem Leben, denunziert, verunglimpft, verschleppt. Eindringlich schildert Lipuš das Leid dieser Frauen. Den Schotter auf dem Appellplatz, in den sich ihre Fußabdrücke eingepreßt haben, den Kampf um ein bisschen Würde, die Massenproduktion des Todes, die Unnachgiebigkeit der Schlächter, den Verlust des eigenen Körpers. Es ist der »deutsche Tod«, der hier wütet, der gnadenlos seine Herrschaft entfaltet.

Florjan Lipuš' *Schotter* ist von einer ungeheuren Dichte, jeder Satz dieses schmalen Buches wie ein Mahnmal. Merkwürdig berührt und fasziniert ist man von der Mischung aus Konkretion und Abstraktheit: Eindringlich werden die Pein, die Qualen im Lager beschrieben, ohne dass dieses KZ beim Namen genannt wird – im Hinterkopf hat man gleichwohl, dass die Mutter von Lipuš 1943 in Ravensbrück umgebracht wurde. Abstrakt bleiben das Dorf, die Beschreibung der Dörfler, der Erinnerungsausflügel. Es ist eine stille Gewalt, die in den Häusern des seelenlosen Ortes lauert und die immer wieder lautstark hervorbrechen kann. Hier hat das Buch etwas Parabelhaftes. Das Dorf steht für ein ganzes Land. Der Erzähler scheint von allgemeinen Gesetzen zu berichten, von etwas Überzeitlichem; das macht dieses Buch zugleich aktuell. Wo die Sprache abhanden kommt, heißt es einmal, greift man nach der Waffe. ■■■

Hic sunt leones

Die weißen Flecken auf alten Landkarten

Von Lerke von Saalfeld »Hier sind Löwen« – so wurden unerforschte Gebiete auf alten Landkarten umschrieben. Armenien gehörte dazu, aus westlicher Sicht ein Niemandsland. Die Ignoranten sind allerdings die Europäer, denn Armenien war das erste Land, das Anfang des 4. Jahrhunderts das Christentum als Staatsreligion einführte. Bereits im frühen 5. Jahrhundert wurde das 36 Buchstaben umfassende armenische Alphabet entwickelt und damit eine Schriftkultur ins Leben gerufen.

Nun können wir einen vielschichtigen, bezaubernden Roman zu diesem Thema lesen. Katerina Poladjan, 1971 in Moskau geboren, armenischer Abstammung und inzwischen in Berlin lebend, lässt die Protagonistin ihres Romans im Rahmen eines Austauschprogramms nach Jerewan an das dortige Mesrop-Maschtoz-Institut für alte Manuskripte reisen. Damit beginnt ein Reigen von Geschichten, denn ein armenisches Sprichwort sagt, »in unseren Büchern findet man die Seele der Armenier«. Bücher sind der Schatz und das Gedächtnis der Familien.

Eine Familienbibel muss Helen Mazavian restaurieren. Im Kolophon, einer Nachschrift zu den Evangelien, findet sie persönliche Notizen der früheren Besitzer, aus denen das Schicksal zweier armenischer Kinder aufscheint, das des 14-jährigen Mädchens Anahid und das des 7-jährigen Knaben Hrant, die durch das Land irren, um sich vor den Massakern – dem Völkermord an den Armeniern vor gut 100 Jahren – in Sicherheit zu bringen.

Der Hauptstrang erzählt die Restaurierungsarbeit von Helen Mazavian in der Bibliothek, die Mühen und Abenteuer, sich auf eine unbekannt Buchkultur einzulassen, bisher fremde Materialien auszuprobieren, mit Wollfäden zu hantieren und vertrocknete Insekten zu entfernen. Von ihrer Mutter hat Helen ein Familienfoto aus den fünfziger Jahren erhalten, auf dem die armenische Verwandtschaft abgebildet ist. Sie soll der Familiengeschichte nachgehen, deshalb reist sie über die Dörfer, aber viel kann sie nicht herausbekommen, die armenische Geschichte ist zerstört.

Das Ende des Romans bleibt offen: Ob die Kinder eine sichere Heimat gefunden haben, ist ungewiss. Helen kehrt zurück nach Berlin, aber ob Armenien sie je wieder loslassen wird, das steht in den Sternen. ■■■